



Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 50 Pfennig, Einzelnummer 15 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, U.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adolfsstraße 16
Fernsprecher Nr. 8800

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

Das Alte und das Neue

Die Menschen sind ihrem inneren Wesen nach konservativ — sie wollen alles erhalten, was ihrer Natur nach veränderlich und vergänglich ist. Jeder Mensch strebt danach, seine Gesundheit zu erhalten, an deren Schwächung die Natur still und unermüdlich arbeitet; er will ewig jung bleiben, aber das Alter kommt mit der Sicherheit eines Naturgesetzes; er möchte sein Leben bis ins Unendliche hinein verlängern, aber jeder Schritt, den er macht, bringt ihn dem Grabe näher. Und wie mit jeder Person, so geht es auch mit den wirtschaftlichen Gütern des Menschen; er trachtet danach, sein Vermögen festzuhalten und es über das Grab hinaus seinen Erben zu sichern, aber auch der Reichtum unterliegt dem allgewaltigen Gesetze der Vergänglichkeit: Die Riesenschiffe der Kräfte des Altertums sind verschwunden und auch von den Kapitalien der modernen Weltkonäre wird in ferner Zukunft wenig übrig bleiben.

Vor allen Dingen beobachten wir diese konservative Gesinnung auch auf dem Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens. Die Menschen halten die jeweils bestehende Gesellschaftsordnung für unabänderlich und verschließen ihre Blicke dagegen, daß der Strom der Entwicklung an ihrem Untergange arbeitet, daß der Zahn der Zeit unaufhörlich an dem Bestehenden nagt. Die soziale Gemeinschaft, in der es dem Menschen halbwegs gut geht, soll erhalten bleiben — aber sie muß zugrunde gehen; die Sprache, die Sitte, die Religion, all die geistigen und moralischen Güter der Menschheit will man bis in alle Ewigkeit erhalten und bemerkt gar nicht, daß jeder Tag und jedes Jahr diesen scheinbaren Felsen unterminiert. Das Alte, überlebte fällt in Trümmer und wird hinweggeschwemmt vom reißenden Strom der Zeit. Und langsam, unaufhaltsam bricht sich das Neue Bahn. Wie der Dichter sehr richtig sagt: „Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Dieses Naturgesetz, daß das Alte stets verdrängt wird von dem Neuen, beobachten wir nicht nur im Leben des einzelnen Menschen und im Leben der Völker, sondern auch in der Natur. Sehe nur hinaus, lieber Genosse, in die Felder und du wirst sehen, wie sich alles neu gestaltet, wie die Schneedecke verschwindet und unter der Oberfläche die junge Frühlingsjaat emporsteigt; gehe hinaus in die Wälder und betrachte die neugefaltete Tätigkeit der Natur: die vermoderten Zweige fallen von den Bäumen und bald prangt der Wald im mairischen Schmucke. Überall muß das Alte, überlebte dem Neuen, Lebensfähigen weichen.

Allerdings vollzieht sich dieser Vorgang nicht ohne Kampf. Das Alte will nicht weichen und sträubt sich mit aller Kraft gegen das Neue. Die Vertreter des Althergebrachten klammern sich trampfhaft an das Bestehende, dessen Erfolge sie in den Himmel erheben, und bekämpfen die Vertreter des Verbendenden, dessen Leistungsfähigkeit sie verkleinern. Sehe man sich nur einen Menschen an, der sein Geschäft in Schwung gebracht hat und mit berechtigtem Stolz auf seine Tätigkeit zurückblickt. Einstweilen befindet er sich noch im Vollbesitze seiner Kraft und er denkt gar nicht daran, einem Nachfolger Platz zu machen. Mächtig aber wird er alt und verknöchert; neuen Ansichten ist er nicht mehr zugänglich, und wenn sein Sohn mit neuen Gedanken an ihn herantritt, so wehrt der Alte kopfschüttelnd ab und will nicht darauf eingehen. Er verhöhnt den dummen „Schwänzel“, der so kluge Redensarten macht, und er lacht über den „Rudindiewelt“, der alte Leute befehlen will; er schimpft über das Rufen, das Klagen sein will als das Huhn, und in tausend scharfen Ausdrücken setzt er das Neue, das sich durchringen will, herab auf Kosten des guten Alten, das sich seit ewiger Zeit bewährt hat. Aber hat sein Widerstand dauernden Erfolg? Keineswegs! Eines Tages muß er sich aufs Altensteil zurückziehen und sein Zunge nimmt die Zügel in die Hand. Das ist eben der Lauf der Welt!

Und wird das Neue, das sich zum Licht emporringt, noch so heftig bekämpft, es bringt allmählich durch, wenn auch die alten Köpfe ins Wackeln geraten und die alten Mummelgreise Zeter und Mordio schreien. Vom rein menschlichen Standpunkte aus mag man diese alten Kraken bedauern, denn man kann ihnen den Schmerz nachfühlen darüber, daß sie ins alte Eijen geworfen werden, aber gegen die Entwicklung kann kein Mensch ankämpfen.

Ist das nicht derselbe Kampf, der sich in der Gegenwart abspielt zwischen Kapitalismus und Sozialismus? Der Kapitalismus hat manches geleistet für die Menschheit, was ihm nicht bestritten werden soll; er hat es fertig gebracht, die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft mächtig zu steigern, er hat in der Industrie, dem Verkehrswesen und im gesellschaftlichen Leben Bedeutendes geschaffen; aber nun ist er alt und morisch geworden und schreit vor der wichtigen Aufgabe zurück, die darin besteht, eine gerechte Güterverteilung einzuführen. Unter der Herrschaft des Kapitalismus sehen wir überall ungerechte Zustände, denn das Pferd, das den Hoser verdient, bekommt ihn nicht. Das soll anders werden; die Gerechtigkeit soll ihren Einzug halten in die menschliche Gesellschaft. Das wollen auch die Verteidiger und Anhänger des Kapitalismus nicht zulassen, weil sie befürchten, daß sie etwas von ihren Vorrechten und ihrem Vermögen einbüßen könnten. Darum klammern sie sich an die bestehende Gesellschaftsordnung und verfeuern den Sozialismus und seine Anhänger aufs schlimmste. Aber es wird ihnen nichts nützen, der Sozialismus wird den Sieg erringen über Bahn und Dummheit, über Unrecht und Unterdrückung. An die Stelle der Selbstsucht wird die Menschenliebe treten und an die Stelle des Kampfes aller gegen alle das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Darin beruht ja gerade die feste Zuversicht der sozialistischen Arbeiter, daß sie an den Sieg des Neuen über das Alte glauben. Dafür bringen sie Opfer und scheuen keine Mühe. Und mit leidigen Blicken schauen sie hin auf die Vertreter des Alten, deren Kampf aussichtslos und hoffnungslos ist, weil er dem Entwicklungsgeheke widerspricht. Wie der Dichter singt:

Trostlos ist es, für Geschwund'nes
Ginggang'nes streiten wollen.
Haß du Nacht, den Strom zu hemmen
Und zum Quell zurückzurollen?

Kann, was Nische ward, noch Lobern,
Kann, was Leiche ward, genesen?
Zu den Toten fällt das Lote,
Sei es noch so schön gewesen.

Mag ins Abendrot verfunken
Trüben Mutz ein Träumer klagen,
Doch der Blick des Wohlberaiten
Grüßt im Dst das junge Tagen.

Auch du und ich, lieber Leser, wir wollen zu den Wohlberaiten gehören, die ihre Blicke in die Zukunft richten, wo uns der Sozialismus als herrliches Reuland entgegenleuchtet. Wir wollen dem Neuen unser Herz öffnen und Sämannen der Zukunft sein, damit unsere Kinder ein freieres und glücklicheres Leben führen können, als es uns leider beschieden war.

Franz Lauffötter f.

Werte Verbandsmitglieder!

In Nr. 44 der Metallarbeiter-Zeitung vom 31. Oktober 1925 gaben wir den auch vom Erweiterten Beirat gutgeheißenen Beschluß des Vorstandes und Ausschusses bekannt, nach welchem alle Verbandsunterstützungen ab April 1926 erheblich zu erhöhen waren. Der Beschluß rechnete mit einem hohen Prozentsatz zu unterstützender Mitglieder.

Inzwischen ist jedoch eine außerordentliche Verschlechterung der Wirtschaftslage eingetreten, die zur Massenarbeitslosigkeit und Kurzarbeit führte und auch die Zahl der erwerbslosen Mitglieder unseres Verbandes enorm gesteigert hat. Während im Juni 1925 nur 3,11 vH und im Oktober 7,3 vH der Verbandsmitglieder voll erwerbslos waren, stieg diese Zahl im Dezember auf 15,2, im Januar auf 18,3, im Februar auf 20,4 und in der ersten Woche des März auf 21,9 vH. Wenn auch bestimmte Anzeichen für eine Belebung der Wirtschaft vorhanden sind, so ist doch mit einem schnellen Abstieg der Arbeitslosenzahlen kaum zu rechnen.

Vorstand und Ausschluß waren deshalb auf Grund der Vollmacht des Verbandstages in Kassel verpflichtet, in ernstester Weise zu prüfen, ob unter den gegenwärtigen abnormen Verhältnissen der obengenannte Beschluß durchführbar sei. Beide sind bei dieser Prüfung übereinstimmend zu folgender Entscheidung gekommen:

1. Die Streik- und Gemäßigtenunterstützung wird dem Beschluß entsprechend mit Wirkung ab 13. Woche 1926 erhöht.
2. Alle anderen Unterstützungen werden in bisheriger Höhe weitergezahlt. Eine Erhöhung derselben findet vorerst nicht statt. Über den Termin des Inkrafttretens der Erhöhung werden Vorstand und Ausschluß dem Erweiterten Beirat in seiner Ende April d. J. stattfindenden Sitzung Mitteilung machen.

Wir geben den Mitgliedern von der vorstehenden Entscheidung Kenntnis in der Überzeugung, daß auch die Maßnahme unter Ziffer 2 als unumgänglich von allen Mitgliedern anerkannt wird.

Stuttgart, den 17. März 1926.

Der Vorstand.

Die Schule unseres Verbandes

Auf der Bahnlinie Leipzig—Erfurt fährt man kurz vor Corbeitha an einem Stationsgebäude vorüber, woran Dürreberg geschrieben steht.

Zur Linken der Bahn, in viertelstündiger Entfernung, heben sich lange Reifigwände über Behaulungen und Bäume hinaus, das Stadlerwerk einer Saline. Wer scharfer hinsieht, der sieht hart neben dem Stadlerwerk über das Gestrüpp von Bauernhäusern und Bäumen so etwas wie eine Turmpitze hinausragen: Das Kurhaus von Dürrenberg, das als Schule unseres Verbandes umgewandelt und am letzten Sonntag seinem Zweede übergeben wurde.

Die guten Bürger des Soolbades Dürrenberg waren nicht sonderlich erbauet, als sie vernahmen, daß ihr Kurhaus von einer Arbeiterorganisation gekauft worden sei, damit es als Schule für ihre Mitglieder diene. Was in letzter Zeit von den organisierten Arbeitern und ihrer Tätigkeit in diese ländliche Abgeschiedenheit hineingeklungen, war nicht dazu angetan, den Besitzwechsel des Kurhauses freudig zu begrüßen. Konnte daraus nicht eine schwere Gefahr für die ländliche Ruhe und den örtlichen Ruf spritzen? Inzwischen, die Wangigkeit scheint sich allgemach in Zuversicht gewandelt zu haben. Daß sie sich nach und nach zu einem freundlichen Verhältnis, um nicht zu sagen zu einem Freundschaftsverhältnis mit den neuen Nachbarn gestalten wird, ist wahrscheinlich. Denn nun haben die Dürrenberger Bürger die Möglichkeit, sich zu überzeugen, daß die organisierten Arbeiter anders, besser sind, als wie sie ihnen hingestellt wurden. Dann bringen die neuen Nachbarn einen Vorteil, der für einen abgekehrten Dür recht gewichtig ist. Die Schule

ruft in einem fort Gäste aus allen deutschen Gauen und dem Auslande nach Dürrenberg. Diese werden Dürrenbergs Namen in alle vier Ecken der Welt tragen, ihm einen Weltruf verschaffen, der sich für den Ort gewiß recht gut auswirken dürfte.

Natürlich wird auch der Verband durch die Wahl Dürrenbergs als Sitz seiner Schule viel gewinnen. In frischer Luft und ländlicher Ruhe läßt sich erfolgreicher Schule halten als in den Backsteinwüsten mit ihrer stickigen Luft, ihrem Lärm und sonstiger Ablenkung. Die Schüler kommen, wenn auch nur kurze Wochen, wieder einmal mit der Natur zusammen. Mit dem Geiste wird gleichzeitig der Körper gestärkt. Was nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Die Arbeiterbewegung leidet schwer unter dem Mangel an geschulten Kräften. Fast jeder Tag stellt ihr neue Probleme, die erörtert, die zu lösen versucht werden müssen. Dies trifft in besonderem Maße für die Metallarbeiterschaft zu. Sie ist mehr als irgendeine andere Industriebranche an den Umwandlungen des wirtschaftlichen Lebens beteiligt. Sie ist am engsten mit der Konzernbildung, der Produktionssteigerung, der Betriebsorganisation, der Normung, der Fließarbeit, dem Tarifwesen und dem Arbeitsrecht verknüpft, dies schon aus dem Grunde, weil sich die Metallarbeiterschaft mit den mächtigsten Kapitalbildungen und den rücksichtslosesten Unternehmerrgruppen auseinanderzusetzen hat. Was Wunder, daß in der Metallarbeiterschaft der Zwang zur geistigen Aufrüstung sehr nachhaltig ist und ihm gerecht zu werden gestrebt werden muß.

Der Metallarbeiter-Verband hat nie mit Mitteln und Kräften getarnt, um seine Reihen geistig zu stärken. Dies wurde zu erreichen gestrebt in zahlreichen Kursen, als auch durch Beschickung von Hoch- und Heimschulen. Der Erfolg dieser Bemühungen konnte nicht genügend in Anbetracht der mächtig anwachsenden Aufgaben. Es mußte, sollte Ersprießlicheres geleistet werden und der Nutzen mehr in geradem Verhältnis zu den Opfern stehen, eine besondere Stelle geschaffen werden, wo die Unterrichtung planmäßiger und fruchtbarer geschehen kann.

In dieser Schule soll so innig wie möglich das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden werden. Es sollen dort (vorderhand) Wirtschaftskunde, Betriebslehre und Arbeitsrecht von drei fest angestellten Lehrern und den nötigen Hilfslehrern behandelt werden. Die Kurse werden immer drei Wochen dauern und von je 50 Teilnehmern besucht sein. Um eine gewisse geistige Gleichmäßigkeit oder Eigenart der Schüler zu erhalten, wird die ganze Teilnehmerzahl eines Kurses immer eine in der Industriebranche entnommen. Als solche sind zunächst die Schwerindustrie, der Automobilbau und die Werften auszuwählen. Aus diesen ersten Gruppen werden geeignete Teilnehmer für höhere und längere Kurse auszuwählen. Außerdem sind noch Kurse für die Verbandsbeamten geplant.

Die Schüler wohnen und essen in der Schule. Sie leben so in steter und enger Gemeinschaft mit den Lehrern. Aus diesem Zusammenleben erhofft man gewichtige Vorteile für beide Seiten. Sämtliche Kosten trägt der Verband, überdies zahlt er den Schülern einen Teil des Verdienstausfalles.

Die Schule ist nun ihrer Bestimmung übergeben. Der erste, der schwerste Schritt, die Bildungsarbeit des Verbandes ertragreicher zu gestalten, ist getan. Dem ersten Schritt werden nach Maßgabe der praktischen Erfahrung noch weitere folgen. Welche Lehren aus diesem Unternehmen für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit spritzen und welchen Einfluß es auf die geistige Strebamkeit der Mitglieder hat, läßt sich nur ahnen. Im Lichte dieser Schule scheint die Lösung verschiedener Probleme eher möglich. Da ist das vielerörterte, das schwierige Problem der Beamten- oder Führerauslese, dessen Lösung zwar verschiedentlich versucht, aber noch nicht gelungen ist. Die Schule kann die Möglichkeit bilden, die Lösung mit höherer Erfolgsaussicht zu wagen, und zwar in der Weise, daß künftig nur noch solche Mitglieder für Beamtenstellungen in Frage kommen, die die Schule besucht und dort Proben ihrer Eignung abgelegt haben. Die Mitgliedschaften werden froh sein, ihre künftigen Beamten aus einer Reihe von Bewerbern auszuwählen zu können, wovon ein jeder über ein hohes Mindestmaß von nützlicher Kenntnis und Erfahrung, wenn nicht gar von erprobtem Können bestimmt verfügt. Auf diese Weise wird es viel weniger Fehlgriffe und Enttäuschungen geben. Es wird bald ganz von selbst dazu kommen, daß nur noch Mitglieder, die die Schule mit einem bestimmten Erfolg besucht haben, um die Einreichung der Bewerbung gebeten werden. Daß sich ein solcher Zustand überaus vorteilhaft für die geistige Strebamkeit der Schüler wie für den Bildungsstand der Funktionäre auswirken muß, liegt auf der Hand, und der Verband wird der größte Gewinner sein.

Doch wird das nur eine der wohlthätigen Folgen der Schule sein. Noch andere, nicht weniger wichtige, werden sich mit fortwährender Zeit einstellen. So ist es wahrscheinlich bis zur Gewißheit, daß der DAV mit der Schule steigenden Segen für seine Sache, das ist die Sache der gesamten Gewerkschaftsbewegung stiftet.

Die Einweihung

Eine stattliche Zahl von amtlichen Vertretern, Presseleuten und Gewerkschaftsangehörigen hatte sich am Sonntag, den 14. März in Dürrenberg eingefunden, um an der Einweihung der Wirtschaftsschule des DAV teilzunehmen. Der langgestreckte Bau des einstigen Kurhauses — der jetzigen Schule — fiel schon von ferne in die Augen. Von seiner Fassade wehten zwei mächtige Fahnen, die eine rot, die andere schwarz-rot-gold. Drinnen ging es seit dem frühen Morgen recht lebhaft zu. Mit den ersten Zügen waren schon Gäste gekommen, um die Einrichtungen der Schule zu besichtigen, und immer mehr trafen ein.

Zu Mittag hatten sich die Gäste — es mögen ihrer hundert gewesen sein — im großen Saale versammelt. Mit dem Regierungs-

Das internationale Eisenartef

Die seit Dezember 1924 dauernden Verhandlungen zur Schaffung eines internationalen Kartells der Schwermetalleindustrie scheinen nunmehr vor einem Abschluss zu stehen. Ein hartnäckiger Kampf wurde abwechselnd in Paris, London, Brüssel, Düsseldorf, Köln, Luxemburg und wo sonst in der Welt geführt. Es ging um den Anteil, den die schwere Industrie jedes einzelnen Landes an den zukünftigen internationalen Kartellen erhalten soll. Verhandelt wurde am ergiebigsten über den internationalen Zusammenschluß der Schienenproduzenten. Die seit 1907 bestehende internationale Schienenkonvention (Grma), die ihren Sitz in Brüssel hatte, soll wieder auflieben und zwar stärker und fester als je zuvor. Doch nicht genügt hiermit. Die Grma wäre nur ein Anfang, eine internationale Rohstahlgemeinschaft nach deutschem Muster soll folgen. Die deutschen Industriellen sind es besonders, die den Gedanken einer internationalen Rohstahlgemeinschaft vertreten. Beides ist der Verwirklichung nähergerückt, sowohl die neue Schienengemeinschaft, als auch die internationale Rohstahlgemeinschaft für alle Teile der Eisen- und Stahlindustrie. Die Schienen konnte bereits eine Einigung über den Anteil erzielt werden. Damit war der hauptsächlichste Stein des Anlasses an dem Wege geräumt. Und wenn erst einmal auf einem Gebiet eine Übereinstimmung erzielt ist, dann wird die weitere nicht lange auf sich warten lassen. Es gilt der Tatsache einer internationalen der Eisenindustrie in die Augen zu sehen und die Probleme zu erörtern, die sich daraus ergeben.

Die bisher festgelegten Abmachungen bewegen sich in der Richtung eines Mengenartikels, wo die Eisenzeugung jeder der beteiligten Länder nach einem bestimmten Schlüssel konzentriert (eingeschränkt) ist und die Verteilungsmenge einzeln festgelegt ist. Die Festlegung der Preise ist also noch nicht in die Erwägung gezogen, auch keine regionale Marktlieferung der Länder und Abgabebereiche.

Für den oberflächlichen Beobachter könnte es also scheinen, daß die Sache ziemlich harmlos sei. Und doch liegt gerade in der Mengenbeschränkung die gefährlichste Waffe des internationalen Eisenartikels. Wir erleben es in Deutschland, wo die Mengenbeschränkung durch die Rohstahlgemeinschaft durch geführt ist, daß hierin der Anker für die verarbeitende Industrie liegt. Die seit Monaten festgelegte Beschränkung um 35 % im Bunde mit dem Eisenzoll bewirkt, daß eine dauernde Vertknappung herrscht. Natürlich kann man sich etwas nur mit Hilfe lidenloser Subditate durchgeföhrt werden. Und weil diese notwendig ist, deshalb schuf man sie, um international das durchzuführen, was bereits in Deutschland so glänzend erprobt wurde. Man vermeidet mithin international die Kinderkrankheiten, die die deutschen Eisenartefelle in der Vorkriegszeit durchgemacht haben. Adolf Kirdorf erklärte 1912 anlässlich einer Verhandlung über die Syndizierung der Produkte: „Ein Verband ohne Festlegung der Rohstahlmengen ist kein Stahlwerksverband.“ Dies hat man in Deutschland im Vorjahre zu umgehen gewußt, indem man alles, A- und B-Produkte, syndizierte. International scheint man dasselbe zu tun, weshalb man von dem festen Grund eines Mengenartikels ausgeht. Bereits Anfang November 1924, als die Verhandlungen auf internationaler Basis noch nicht begonnen hatten, ließ es in einer Zuschrift an die Bergwerks-Zeitung: „Die Gründung des Rohstahlverbands ist dazu geeignet, als Basis für internationale Verständigungen zu dienen, um durch gleichmäßige Einschränkung der Weltproduktion eine Anpassung der Produktion an den Bedarf zu erzielen. Dazu ist es nötig, daß sowohl Belgien, England und Frankreich, als auch später Amerika ähnliche Gebilde schaffen, die dann gemeinschaftlich die Produktion regeln.“ So soll die Welt des Eisens nach deutschem Muster organisiert und die Fertigungsindustrie aller Länder unter die Fuchtel der eisenhaltenden Industrie gebracht werden.

Mit dem Zustandekommen internationaler Eisenartefelle wird die Frage der Eisenzölle wieder akut. Es geht nicht an, daß, wenn ein Wettbewerber für die deutschen Werte nicht mehr besteht, die hohen Eisenzölle (Stabeisen 25, Roheisen 10 A) bestehen bleiben. Denn dann wäre ja der deutsche Eisenverbraucher und mit ihm das ganze deutsche Volk bis in alle Ewigkeit verpflichtet, die erhöhten internationalen Eisenpreise dauernd mit einem gemäßigten Zuschlag zu bezahlen. Für 1925 wird ein Jahresgewinn von mehr als 100 Millionen Mark für die deutsche Schwerindustrie allein aus der durch den Zoll herbeigeführten Übertreibung berechnet. Für Eisenzölle bleibt jedenfalls nach Abschluß der internationalen Syndizierung kein Raum mehr. Es wird Aufgabe des deutschen Reichstages sein, hier Wandel zu schaffen.

Doch auch wenn die Eisenzölle aufgehoben sind, bleibt die Kommandogewalt des internationalen Eisenartikels so einschneidend und bleibt die Tributpflicht der Fertigungsindustrie und mit ihr der gesamten Völker so nachhaltig, daß es an der Zeit ist, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Von der weiterverarbeitenden Industrie Deutschlands hört man leider nichts, sie scheint nicht zu fühlen, wie man ihr das Fell über die Ohren zieht. Nach wie vor ist politisch und wirtschaftlich die schwere Industrie maßgebend, obwohl diese nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Arbeiterschaft beschäftigt. Nicht als ob man die Zusammenschlüsse verhindern könnte, nein, das wäre ein Kampf gegen Windmühlensflügel. Einmal muß es ohnehin zu einer Verständigung über die Landesgrenzen hinaus kommen. Was die Arbeiterschaft mit größter Eile zu vollbringen hat, das ist die Stärkung ihrer internationalen. Die internationale Eisenartefellierung ist keine Angelegenheit der Metallarbeiter allein, sondern der gesamten Arbeiterschaft in den europäischen Industrieländern.

Der Geschäftsabschluss der Firma Krupp A.-G. in Essen für das letzte Geschäftsjahr zeigt einen Betriebsüberschuß von 32,13 Millionen Mark gegen 58,34 Millionen Mark 1913/14. 1914 betrug der Reingewinn 33,9 Millionen Mark, während diesmal ein Verlust von 15,29 Millionen Mark ausgewiesen wird. Dieser ist hauptsächlich auf die Verluste bei der Germaniawerft in Kiel zurückzuführen. Außerdem wurden Abschreibungen in reichlichem Maße vorgenommen. Die „Einlage“ der Gesellschafter, das Aktienkapital, ist zurückgegangen von 180 auf 160 Millionen Mark oder auf 88,8 % des Friedensstandes. Grundeigentum, Werksanlagen usw. werden mit 75,7 % in Rechnung gestellt. Nun ist die Firma Krupp jetzt eher als „Rohstahlfabrik“ bekannt. Sie hatte eine Sparkasse für die Werksangehörigen, unterhielt eine Pensionskasse usw. Die ausgegebenen Arbeiteraktien, womit die Arbeiter und Angestellten am Werke beteiligt werden sollten, wurden wieder eingezogen. Im Vergleich mit den oben erwähnten Zahlen wollen wir jetzt noch die in der Bilanz ausgewiesenen Guthaben der Pensionskassen und der Sparkasse anführen. Diese betragen im Jahre 1914 46,36 Millionen Mark, dagegen beim letzten Geschäftsabschluss 2,26 Millionen Mark, das sind 4,85 % des Bestandes von 1913/14. Dieser Satz der Arbeiterklassen zeigt klar, wer im Vergleich mit der Vorkriegszeit am schlechtesten abgekommen hat.

den Hand- und den Kopparbeitern besteht. In diesem Sinne möge die Wirtschaftsschule blühen und gedeihen. (Beifall.)
Kollege K o l z a r vom Beamtenbund wünscht, daß dieses Haus am Saalestrand eine Waffenschmiede sein möge und von hier aus neue Kraft ausgehe für die gemeinschaftliche Bewegung der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Geselle S c h r ö d e r vom Afa-Bund hofft, daß diese Schule eine Kampfanzeige an die Pseudowissenschaft sei und zur Vereinigung der Tätigkeit der Angestellten und Arbeiter mächtig beitrage.

Kollege G r o l l vom Werkmeister-Verband bringt die Glückwünsche seines Vorstandes dar. Es sei zu begrüßen, daß der DAW jetzt daran gehe, das schwierige Problem der Erwachsenenbildung planmäßig zu lösen. Dürrenberg sei bisher ein Ort für Exzentriker nur gewesen, durch die neue Schule werde es ein Ort für hohe geistige Kur werden. (Beifall.)

Bezirksleiter S p i e g e l, Bielefeld: Am 1. August sind 35 Jahre verfließen, als sich 18.000 Kollegen zur Gründung unseres Verbandes zusammenschlossen. Ich freue mich, heute noch einige von den alten Kollegen hier zu sehen. Welch ein schönes Gefühl hatten wir, als wir damals unsere Verbandsbücher erhielten und viele von uns dachten, mit den 15 1/2 Wochenbeitrag nunmehr die Welt erobern zu können. Aber welche mühselige Arbeit hat von unseren Verbandskollegen geleistet werden müssen, bis sie zur Schaffung einer eigenen Bildungsstätte übergeben konnten. Für meine Pflicht halte ich es, in dieser Stunde auch unserer alten Kollegen zu gedenken, die den Grundstein mitgelegt und am Aufbau unseres Verbandes mitgearbeitet haben. Es sind die Kollegen, die 1891 in den Verband eintraten und von denen nun der größte Teil das Zeitliche schon gesegnet hat, dann auch die Kollegen, die heute wegen des Aufbrauchs ihrer Kräfte nicht mehr aktiv mit in Reich und Glied stehen. Wenn diese in unserer Zeitung von diesem Ereignis lesen, werden sie sich mit über den Erfolg unserer Organisation freuen. Es durchzog mich, als ich heute morgen in dies Haus eintrat, ein warmes Gefühl, weil der heutige Tag wieder einen neuen Abschnitt der Entwicklung bedeutet. In dem ich meiner alten Kameraden gedenke, von denen ich als junger Mensch gelernt habe, allerdings nicht wie unsere Kollegen in einer solchen Schule, sondern unter riefigen Epochen an Zeit und Freiheit, wünsche ich, daß unsere Schule den erwarteten Erfolg bringen möge. Ich wünsche den Lehrern Befriedigung bei ihrer Tätigkeit, den Schülern, daß sie das Gelernte zum Segen für die Arbeiterbewegung vertieren. Es ist ein Erbe der Alten,

präsidenten, dem Landrat und den Vertretern des Gemeindeverbandes hatten sich Genosse Knoll vom DAW, die Teilnehmer an der Konferenz des Reichsbeirates der Betriebsräte und eine Anzahl Presseleute eingefunden. Etwas nach 12 Uhr begrüßte Kollege D i h m a n n für den Vorstand des DAW die Festversammlung, insbesondere die Vertreter der Behörden und der Afa-Verbände. Mit der Errichtung dieser Schule, so führte Kollege D i h m a n n weiter aus, gebe der Verband einen gewichtigen Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung seines Zieles weiter. Im Statut des Verbandes stehe als eine seiner ersten Aufgaben: Wahrung der geistigen Interessen der Metallarbeiter. Womit ausdrücklich ist, daß zu den obersten Dingen des Verbandes die Bildungsarbeit zählt. Sie ist denn auch stets eifrig gepflegt worden. Ein Nachlassen darin kann es jetzt weniger als je geben. Denn gegenwärtig vollziehen sich in allen Gebieten der Wirtschaft tiefgreifende Umwälzungen. Die deutschen Arbeiter sind laut Reichsverfassung beizugehen, an der Gestaltung der Wirtschaft gleichberechtigt mitzuwirken. Die erste gesetzliche Möglichkeit für diese Mitwirkung hat das Betriebsrätegesetz gebracht. Die Tätigkeit der Betriebsräte weist, wie es nicht anders sein kann, noch Mängel auf. Deren Beseitigung soll diese Schule dienen. Doch nicht nur das. Die Schule soll Gelegenheit geben, mehr Licht über die Wirtschaft zu verbreiten und die Arbeiterklasse geistig vorzubereiten für ihre große geschichtliche Aufgabe. Dieser Zweck bedingt, daß die Schäden der heutigen Wirtschaft wie die Mittel der Besserung in den Bereich des Lehrplanes gezogen werden. So wird sich diese Schule auch mit der Technik der Warenherstellung, der Betriebsführung und der Rationalisierung der Produktion beschäftigen.

Der Unterricht wird an das anzunehmen haben, was die Schüler aus dem praktischen Leben mitbringen. Der erste Kurs wird die Wirtschaft, die Betriebslehre und das Arbeitsrecht betreffen. Die ersten Kurse werden vorderhand drei Wochen dauern, die Teilnehmer nach Industriegruppen gehend sein.

Die ersten Kurse sind als eine Art Vorstufe gedacht. Die fleißigsten und fähigsten Schüler der ersten Kurse werden zu höheren Kursen berufen werden. In der Zeit zwischen den Kursen soll die Weiterbildung durch Fernunterricht zu fördern gestrebt werden. Neben den Kursen für die Kollegen aus der Werkstatt sind Kurse für Verbandsangestellte geplant, um ihnen die Möglichkeit zu geistiger Kraft oder Auffrischung zu geben.

Die Schule wird sich hüten, etwa Professoren oder Eingebildete zu züchten, sondern selbstdenkende Leute fürs praktische Leben. Wir glauben



mit unserem Tun den Metallarbeitern wie der gesamten Arbeiterschaft zu dienen. Wir wollen ihr dienen, indem wir die Genossen mit mehr Wissen, mit mehr Selbstkraft erfüllen. Wir wollen wahrmachen, was wir so oft gesungen:

Nicht mit dem Köpfchen der Barbaren,
Mit Flint' und Speer nicht kämpfen wir,
Es führt zum Sieg der Freiheit Ehrent,
Des Geistes Schwert, des Rechts Panier.
Daß Friede waltet, Wohlstand blüht,
Daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht:
Der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben.
Das ist der Arbeit heiliger Krieg!
Mit uns das Boll, mit uns der Sieg!

(Stürmischer Beifall.)

Der Regierungspräsident von Merseburg, Herr G r ü n e r, heißt uns die Schule in seinem Amtsbezirk willkommen. Die Schule werde von allen Stellen der ihm unterstellten Verwaltung gewürdigt. Was Sie, sagt der Herr Regierungspräsident weiter, hier zu schaffen beabsichtigt, ist ein Stück guten deutschen Geistes. Sie erfüllen damit eine wichtige Obliegenheit aus der Reichsverfassung. Wie ernst es Ihnen mit Ihrer selbstgestellten Aufgabe ist, beweist die Tatsache, daß aus diesem Hause der Alkohol verbannt ist. So führen Sie den Geist und gleichzeitig den Körper. So wünschen Sie, mit der Wahrung der Bildung eine schwere Volkssünde zu untergraben. Ein solches Werk ist willkommen. Ein dreimaliges Hoch auf den Metallarbeiter-Verband, der dieses Ziel anstrebt.

Nachdem das dreiwöchige Hoch verklungen, nimmt der Landrat des Kreises, Herr G u s t e, das Wort. Er hebt hervor, daß die Schule auf geschichtlichen Boden stehe. Hier kämpfte sich vor Jahrhunderten der Reichs freireichere Volkshäuser; hier schritten die Soldaten und Helden ihre Kämpfe aus. Vor drei Jahrhunderten noch herrschte in dieser Gegend ländliche Ruhe. Mit dem Kriege lang das Vennawerk, dessen viele und hohe Schornsteine zwei Meilen zum Himmel ragen. Mit dem Bauernkrieg wollten sich diese Hütten freude Arbeiter ein, die industrielle Umwälzung, die ungeheuerlichen Landbewohner haben sich in ihrer Lage gefast und genügt. Es ist es zu verstehen, daß es den Eisenwerkern von Dürrenberg unbeschädigt wurde, als sie hielten, in dem Kampfe wollten sich organisierte Arbeiter niederlassen. Insbesondere, je besser sie über den künftigen Zustand des Ruhrgebietes aufgeklärt wurden, desto mehr ist die Unbeschädlichkeit gewachsen. Die Eisenwerke werden es sicherlich wieder zu schließlichen noch an persönlichen Beziehungen festhalten lassen. Sie werden wie in Ihrer Schule dieses Bestehen wünschen. (Beifall.)

Geselle K a s t i l vom Verband des DAW betont in seiner trefflichen Rede, man müsse eigentlich an jede Gewerkschaftsschule mit großen Seiten schreiben: Man muß viel wissen, um zu wissen, wie wenig man weiß. Der DAW muß sein Bildungsdenken noch viel ausbauen, aber wenn dies geschieht, so werden noch Hunderte bleiben für Schulen wie die des DAW. Die Schulen beider Organisationen sollten zusammenarbeiten, um das Beste zu leisten. Der Name dieses Ortes — Dürrenberg — legt den Wunsch, daß hier einst ein dürrer Berg gewesen ist, daß die künftigen Gesellen keine Fruchtbarkeit des Bodens haben ankommen lassen. Möge dies nicht für die Schule gelten, sondern dieses Haus eine reiche Quelle geistiger Fruchtbarkeit für den Metallarbeiterverband und die ganze Arbeiterbewegung sein. (Beifall.)

Geselle S c h r ö d e r vom Afa-Bund überbringt die Glückwünsche seiner Organisation. Sie sei zu jeder Unterstützung der Schule durch Lehrer usw. bereit. Die Gewerkschaften haben seit dem Kriege in verhältnismäßigem Ausmaß mitgearbeitet, wobei sie selbst an keinen Erfolg gehabt haben, daß sie den Metallarbeitern an Kenntnissen und Sachverständigkeiten nicht gewonnen waren. Solche Sachverständigen können in einer Schule wie dieser geistigt werden. Und hier kann und muß auch die Schule noch vollends abgetragen werden, die noch zwischen

den Schülern und Lehrern zur Bezeichnung überlassen wird. Mögen sie sich dessen würdig zeigen. Mögen sie den Alten, die unter schweren Opfern die Fühne der Organisation hochgehalten haben, nachfolgen unter dem Wahlspruch Wilhelm Siebtschachts: Wissen ist Macht, Macht ist Wissen! (Stürmischer Beifall.)

Kollege D i e d m a n n spricht für die Gäste aus der Werkstatt. Er sagt, dieser stolze Bau mache endlich wahr, was seit Jahren vom Vorstand verprochen worden sei. Die Betriebsräte sind in hohem Maße die Pügelmaßen für andere gewesen. Darin ist in allerletzter Zeit eine Wüderung eingetreten, weil man begonnen hat, an den Betriebsräten einige Augen und Borteile zu entdecken. Dies dürfte noch besser werden, wenn sich die Betriebsräte zu ihren Augen und auch noch Wissen holen können. Es sollen hier keine Doktoren und Akademiker gemacht werden. Das beruht uns einigermäßen. (Stürmische Heiterkeit.) Möge dieses Haus ein neuer Ausgangspunkt der Arbeiterbewegung zu ihren Zielen sein. (Beifall.)

Geselle G r a f, der Leiter der Schule, sagt, die Schule solle im Zeichen von Karl Marx stehen. Die Schule sei die Einrichtung einer freien Gewerkschaft, so brauche sie keine Rücksicht auf die Anordnungen anderer zu nehmen. In dieser Schule wohnen, arbeiten und essen Lehrer und Schüler zusammen, in diesem engen Zusammenleben sollen und können sich beide gegenseitig befruchten. Was hier geleistet wird, war vor zwei Jahrzehnten unmöglich, weil damals die Arbeiter noch 10, 11, 12 Stunden täglich jhungen mußten und die Gewerkschaften finanziell zu schwach waren. Inzwischen haben die Gewerkschaften die Arbeitszeit vermindert, so daß dem Arbeiter jetzt mehr Ruhe bleibt, Bildung und Erholung. Und die Gewerkschaften sind mächtiger geworden, so daß sie ein Werk wie dieses errichten können. Das ist ein Werk wie dieses ersten konnte, ist in erster Linie dem Vorstand des Verbandes zu verdanken, dann freilich auch der Kasse, die diesmal auch freudig in Geben war. Der Löwenanteil des Dankes aber gehört dem Kaiser Karl E s c h o r t, weil er den Löwenanteil der Arbeit geleistet hat. Das Ziel dieser Schule ist hochgesetzt: Hier soll für die sozialistische Wirtschaft vorgearbeitet werden. (Beifall.)

Kollege D i h m a n n dankt nun allen Rednern und Mitarbeitern. Er wünscht, daß die hier gesprochenen Worte draußen im Lande Widerhall finden möchten. Die Schule sei die erste ihrer Art. Sie werde kämpfen, das zu leisten, was menschliche Kraft zu vollbringen vermöge. Das wie Donner, das Banner der Fröndlichkeit, das draußen vor den Fenstern wehe, solle nicht bloß heute da sein, sondern es solle dieses Haus, dieses Werk immerdar beschützen und beschützen. (Stürmischer Beifall.)

Die eigentliche Einweihungsfeier ist nun zu Ende. Für die Gäste ist die Trennungsgesunde gekommen. Die einen ziehen davon, die anderen beschließen das Haus. Es ist bedeutsam geräumiger, als es von außen scheint. Im Erdgeschoss, in seiner Mitte, der große Saal, zu dessen beiden Seiten Unterrichtsräume und kleinere Zimmer, nach der Hinterseite die große Küche. Im ersten Stock Wohnzimmer, Billardraum, Baderei und Wohnzimmer der Schüler mit Korb- und Tischstühlen. Im zweiten Stock desgleichen. Wohnzimmer für einen, zwei und auch drei Mann. Über alle Zimmer hinaus und Licht in Fülle. Die Einrichtung einfach und behaglich, neu und einladend. Hier muß sich nicht nur gut wohnen, sondern auch gut geistig hoffnen lassen.

Die Schüler der Werkstätte fanden auf Befriedigung. Dazu hat gewiß auch der neue Verwalter des Hauses, Kollege S t a d e, ein großes Teil beigetragen. Er hat sein Sachpersonal hatten heute die erste große Probe ihres Stresses zu bestehen. Daß sie gelungen ist, wird niemand bezweifeln.

Mit uns das prächtige Haus und Heim — unser Haus und Heim — verlassen, war schon die erste Scher von Schülern eingeworfen. Tags darauf sollten ihre Kurse beginnen. Wohl ihnen, den ersten, denn sie finden ein neues, ein blühendes Haus vor. Die nachfolgenden Schüler werden sich das gleiche wünschen! Mögen sich die Kollegen, die auf die Verbandschule berufen werden, dessen würdig erweisen, was ihnen die Gewerkschaftsschule bietet. Und nun: **Ständes!**

Der Reichsbeirat der Betriebsräte

Erster Tag

Der Reichsbeirat der Betriebsräte des DAW trat am 12. März im Leipziger Volkshaus zu einer zweitägigen Sitzung zusammen. Es nahmen daran 86 Vertreter teil, und zwar 41 Reichsbeiratsmitglieder, 18 Vertreter der Bezirksleitungen, 4 Mitglieder des Vorstandes, 1 Schriftleiter der BZ, außerdem vom Zentralverband der Angestellten 9, vom Beamtenbund 8 und vom Werkmeisterverband 5 Vertreter.

In seiner Eröffnungsrede weist Kollege D i h m a n n auf die Bedeutung des Zusammenwirkens der Hand- und Kopparbeiter hin. Dieses Zusammenwirken sei zwar schon weit gediehen, wie ja schon die Beschäftigung der Konferenz dargelegt, aber es sei doch erst am Beginn. Demzufolge gebe es auch noch Klagen, die abgestellt werden müßten. Daß aber dies Zusammenwirken tatsächlich sei, bezuge die Erfahrung seit der Sitzung des Reichsbeirates im Dezember 1924. In diesen fünf Vierteljahrhätten sich Hand- und Kopparbeiter inniger zusammengedehnt. Dies werde noch besser werden, wenn die Wirtschaftskrise mit ihrem Abbau von Leuten zwingt die beiden Teile der Arbeiterschaft zu innigem, gemeinschaftlichem Wirken. Man könne im Zweifel sein, gegen welche Organisation das Unternehmertum jetzt das schwerste Geschick aufzuzählen, gegen die der Handarbeiter oder gegen die der Angestellten. Der Ansturm gegen die Gewerkschaftsbewegung habe ihren Bau nicht erschüttern können. Das gelte besonders für den Metallarbeiter-Verband. Daß dieser sich nicht durch die Wichtigkeit der Stunde beirren lasse, beweise nicht nur diese Konferenz, sondern auch die Errichtung einer Wirtschaftsschule, die in den nächsten Tagen eingeweiht werden solle. In dieser Schule sollten neue Kampfsmittel für den Verband wie für die gesamte Arbeiterbewegung geschaffen werden. (Beifall.)

Der Vertreter des Werkmeister-Verbandes, Kollege G r o l l, dankt dem DAW für die Einladung. Er hofft, daß sich hier in freundschaftlicher Weise das Verhältnis zwischen den beiden Teilen der Gewerkschaftsbewegung weiter kräftigen möge. Das Verhältnis hat sich die letzten Jahre unbefriedigend gebessert. Die Wichtigkeiten werden sich wohl bei allem guten Willen nie ganz beseitigen lassen, weil sie in der Natur der Stellung der beiden Arten von Arbeitern liegen. Es wird sich viel besser lassen, wenn beide Seiten wissen, daß sie es mit Gewerkschaftsmitgliedern zu tun haben. Dieses Bewußtsein wird künftig noch mehr zur Vertiefung des Freundschaftsverhältnisses beitragen. (Beifall.)

die gegenwärtige Wirtschaftskrise

Sprach nun Genosse Engelbert G r a f. In Deutschland, so führte er aus, haben wir zurzeit monatlich 2000 Konkurse ohne die Geschäfts-aufsichten und privaten Auseinandersetzungen. Ähnliche Erscheinungen werden in anderen Ländern gemacht, so daß wir von einer euro-päischen Krise sprechen können. Eine Lösung der Krise wird nur auf gesamteuropäischer Grundlage möglich sein. Aber die Heilmittel lassen sich nicht gleichzeitig in allen Ländern anwenden, schon weil die Phasen der Krisen nicht gleichzeitig zusammenfallen. In Deutschland ist die Lösung am schwierigsten, weil es nicht wie andere Länder auf Kapitalverleihen zurückgreifen konnte noch kann.

In Deutschland gibt es Gewerbe, die sich eines guten Geschäftsganges erfreuen, so die Holzverarbeitung, die Metallindustrie und Teile der elektrischen Industrie. Dies trifft noch bei anderen Gewerben zu. Bei der Beurteilung der Lage der Gewerbe oder Unternehmen sollte man sich nicht von den Bilanzierungen täuschen lassen.

Kleinere sind soviel Bilanzen gefälscht worden wie jetzt.

Die Betriebsräte haben die Aufgabe, hier Klarheit zu schaffen. In der Kohlenwirtschaft wird die Krise dauernd sein. Das gleiche im Schiffbau, weil der Schiffbau sich in den letzten Jahren um 60 vH vermehrt hat, während der Verkehr noch um 10 vH hinter dem Vorkriegsstand zurückbleibt. In der europäischen Eisenindustrie ist abgesehen von Frankreich und Belgien, die Erzeugung gegen die Vorkriegszeit beträchtlich zurückgegangen. Ein großer Teil der europäischen Eisen- und Stahlwerke läuft leer.

Es ist falsch, Kreditmangel als Hauptursache der Krise zu bezeichnen. Kredit haben unsere Unternehmer genug gehabt, sie verstanden aber nicht, den Kredit richtig zu verwenden. Sie haben das Geld nicht wirtschaftlich nutzbringend, nicht kapitaltugend angelegt, sondern zur Vermehrung von Sachwerten, die aber ohne entsprechende Produktion wertlos sind. Die Hauptursache ist die Abschleppung. Die Produktion ist nur durch Mäßigung der Kaufkraft in Gang zu bringen. Die Kaufkraft ist ganz aewaltig gesunken. Was beim Absatz von Lebensmitteln zutrifft, ist ebenfalls beim Wohnungsbau der Fall. Der Ernährungsindex steigt, gleichzeitig sinkt der Konsum der Masse.

Die Versuche der Lösung der Krise werden unter dem Schlagwort **Nationalisierung der Wirtschaft** zusammengefaßt. Als Mittel der Nationalisierung verstehen unsere Unternehmer in allererster Linie — Abbau der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit. Die Nationalisierung müßte beginnen mit der Zusammenlegung der Werke. Wir haben heute noch das Doppelte an Anlagen der Vorkriegszeit, wir haben noch 15 000 Untertagebergwerke, also zweimal soviel als 1913. An Gesellschaften mit beschränkter Haftung haben wir ebenfalls die doppelte Zahl von 1913. Die Bankrotte helfen da etwas bessernd mit, allein viel zu wenig, zu langsam. Die 11 000 Bankrotte von 1925 reichen nicht. Wir müssen viel nachholen. Im Jahre 1926 müssen wir es mindestens auf 25 000 Bankrotte bringen. Der Zusammenbruch einer Reihe großer Kongerne hat dazu geführt, von einer Konzernschwäche zu sprechen. Das ist irrig. Der Konzern ist trotzdem geblieben, aber er bildet sich um. Neue Zusammen-schlüsse vollziehen sich auf nationalem und internationalem Gebiet. Es tritt jedoch anstelle des vertikalen Zusammenchlusses der horizontalen.

Die Lösung der Krise muß einsetzen mit dem Abbau der Unternehmerrgewinne und der Preise. Dadurch ist der innere Markt zu beleben. Die Belebung des äußeren Marktes muß mit dem Abbau der Zollschranken beginnen. Dazu hat sich eine bessere weltwirtschaftliche Umstellung unserer Handelspolitik zu fügen. Heute ist es so, daß, wer am meisten schreit, wird berücksichtigt, auch wenn die Gesamtwirtschaft dadurch geschädigt wird. Es sei nur an den Handelsvertrag mit Spanien erinnert. Weiter brauchen wir eine rationelle Kreditpolitik. Bei den Stützungsmaßnahmen wird immer noch nach der Größe oder nach dem Einfluß eines Unter-nehmens gehandelt, nicht nach seinem volkswirtschaftlichen Wert. Die Kredite sollten mehr der verarbeitenden Industrie gewährt werden, weil dadurch das Geschäft der Rohstoffindustrie von selbst in Gang kommt. Man nennt diese Krise Gesundungskrise. Gewiß, wirtschaftlich gesehen, führen die vielen Zusammenbrüche zur Entlastung der überlasteten Wirtschaft. Aber die sogenannte Gesundungskrise ist verknüpft mit der

Stressigkeit von Millionen Menschen.

Vom Hinweis auf die werdende Gesundung werden unsere Arbeit-lichen nicht satt. So gut wie bei Gründung eines Erbstes hütgelegte Werke entschädigt werden, so müssen die arbeitslos gewordenen Leute entschädigt werden, und so, daß sie menschenwürdig leben können. Von einem Abbau der Sozialgesetzgebung kann selbstverständlich jetzt weniger denn je die Rede sein. Jetzt er f e r t Sozialpolitik. (Beifall.)

Genosse Richter spricht nun über technische und kaufmännische Betriebslehre. Der Redner fragt sich, ob die Krise mit sozialistischen Mitteln zu lösen sei. Diese Frage müßte verneint werden. Diese Krise der kapitalistischen Produktionsweise müsse mit kapitalistischen Mitteln gelöst werden. Die Aufgabe der Gewerkschaften muß sein, diese Zeit der Not möglichst zu verkürzen.

Was wird nun von kapitalistischer Seite getan, um die Krise zu beheben? Diese Seite preist vor allem die Nationalisierung. Unter diesem Worte wird sehr verschiedenes verstanden. Besonders versteht man darunter Ertragssteigerung (Intensivierung) der Arbeit, und zwar durch Verbesserung der Technik und durch

schärfere Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Im Vordergrund der technischen Verbesserung steht die Fließarbeit. Durch diese werden Zwischenschichten, Beförderungsstellen und förmliche Bewegungen als auch Aufsichtspersonal erspart. Der Betrieb wird übersichtlicher und „entpappt“, das heißt, viel Schreibarbeit fällt weg, geringerer menschlicher Kraftaufwand und Ausschaltung von Zwischenstellen.

Zur Fließarbeit hat sich die (bessere) Arbeitsvorbereitung gestellt. Die Art dieser Vorbereitung wird mehr durchdacht und vernünftiger (rationeller) durchgeführt. Die Folge ist auch hier Zeitersparnis, Sammlung von Kenntnissen und Erfahrungen und schließlich stärkere Fesselung des Arbeiters an seinen Arbeitsplatz.

In Deutschland hat die Rationalisierung mit der Bildung von Normenausschüssen begonnen. Hunderte von Normenblättern sind vom Normungsausschuß der deutschen Industrie herausgegeben worden. Eine große Reihe von Teilen und Werkzeugen sind normalisiert. Aber mit der Normung der Werkstoffe sind wir noch ganz jurid. Neben dem Normenausschuß besteht der Ausschuß für Fesselung der Arbeitszeit. Diese Körperchaft stellt eingehende Zeitstudien und Berechnungen an.

Daß die Normung wirtschaftlich notwendig ist, beweist neben vielem andern das Vorhandensein von 677 Arten von schwarzen Farben. In der Messerindustrie muß eine große Fabrik 2000 bis 3000 verschiedene Modelle haben, um weltverwahrhaftig zu sein. An Zylindern für Gasmaschinen bestehen Hunderte von Modellen. Das ist gleichbedeutend mit einer ungeheuren wirtschaftlichen Vergeudung.

Wir müssen daher die Normung tatkräftig fördern. Mit der Psycho-technik dauber bei uns erst planmäßig begonnen, als es galt, die Lauglichkeit der Kriegsinvaliden für industrielle Arbeit herauszufinden. Vorher beschäftigte sich kaum eine Fabrik mit der Auswahl der Geeigneten. Seit fünf Jahren ist nun freilich die psychotechnische Prüfung bei zahlreichen Berufen und Schulen eingeführt worden. Mit diesen Prüfungen sind Beratungsstellen für Eltern verbunden. Die Psychotechnik entwickelt sich als ein Unternehmerrwissenheit; sie wird immer mehr zu dem Zweck geübt, um für Arbeiter den geeignetsten A u s b e u t u n g s p l a z zu finden.

Eine andere Seite der Rationalisierung ist die Umstellung der Maschinerie. Spezialmaschinen werden eingeführt, wodurch Duzende der alten Maschinen überflüssig werden. Die Spezialmaschinen bringen mit sich die Bedienung mehrerer Maschinen durch einen Mann. Die Schnelligkeit der Produktion kann erheblich gesteigert werden. Besonders in der Wärmegerzeugung hat die Rationalisierung stark eingesetzt. Man trachtet mit einer Wärme möglichst weit zu kommen und Wärmeverluste zu vermeiden.

Allmählich sehen sich die Unternehmer gezwungen, sich eingehend mit der **Menschenwirtschaft** zu beschäftigen. Die Forderung nach ihr müssen wir laut stellen. Der Mensch darf nicht mehr als Ausbeutungsobjekt betrachtet, sondern muß als das wichtigste der Wirtschaft angesehen und gewertet werden. Damit dies geschieht, ist die industrielle Gesundheitslehre und der Unfallschutz viel mehr zu fördern. Neuerdings sucht der Unfallchutz der Berufsgenossenschaften durch anschauliche Bilder und Vergleichen die Zahl der Unfälle zu vermindern. Es ist danach zu streben, daß die Reinlichkeit der Räume, die Beleuchtung der Arbeitsplätze als auch die Rüstung der Werkstätten erheblich besser wird. In dieser Hinsicht weist die Gewerbeordnung Mängel auf, die wir zu beheben haben.

Zum Schluß sagt der Redner, die Arbeiter sollten, um die industrielle Ergiebigkeit zu steigern, die Normung unterstützen und wo immer sich die Möglichkeit bietet, an der Steigerung der Produktion mitarbeiten. Auf welche Weise und an welchen Orten dies geschehen könne und müsse, darüber sollte die Aussprache Fingerzeige geben. (Beifall.)

Es spricht Johann Kollege W i e m e r vom Zentralverband der Angestellten über **die Ordnung der Büroarbeit.**

Er legt dar, daß die unteren Büroangestellten, wie die Leute in der Werkstatt, zur bloßen Zahl geworden seien. Die Tätigkeit der Angestellten ist immer mehr e n g e i r t i g worden. Hierzu hat die Maschine stark beigetragen. Mit der Schreibmaschine kam die Frauenarbeit. Diese wurde gewaltig durch den Krieg mit seinem Mangel an Männern ausgedehnt. Nach dem Kriege kam die Addiermaschine. Gewiß sind die Maschinen nur Hilfsmittel, erziehen können sie die geistige Arbeit nicht. Die Rationalisierung der Büroarbeit wird betrieben durch die Verwendung der losen Blätter an Stelle der Bücher. Dank der Schreibmaschine wird ein mehrschöner der handschriftlichen Korrespondenz geleistet. Der Buchhalter wird durch die Buchhaltungsmaschine bedröht, da diese das dreifache eines tüchtigen Angestellten leistet. Ganz abgesehen davon, daß diese Maschine den Stand der Buchhalter herabsetzt. Nun wird auch er nicht mehr als gleichwertig mit den Beamten mit dem ganz hohen Gehalt angesehen. Allerdings wird sich die Büroarbeit nicht so weitgehend schematisieren lassen wie die Fabrikarbeit, denn selbst die Schreibmaschinenistin muß noch mit dem Geiste arbeiten. (Beifall.)

Kollege S n e i l vom Bunde der technischen Angestellten sagt, das Problem der wissenschaftlichen Industrieorganisation könne in unter diesem Problem lediglich die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft verstanden. Die wissenschaftliche Betriebsführung sei noch eine zu unentwickelte Wissenschaft. Für unsere Art der Betriebsführung gebe es heute im Reiche der Wissenschaft erst noch wenige Verfechter.

Der Redner schildert im einzelnen die wissenschaftliche Betriebsführung in der Praxis. Er kommt zu dem Schluß, daß diese Betriebsführung mit Wissenschaft wenig zu tun habe, sondern in der Hauptsache dazu diene, die menschliche Arbeitskraft auszuschöpfen. (Zustimmung und Beifall.)

Die allgemeine Aussprache

hebt nun an. Sie wird eröffnet von M ö b l u s vom DAW, Görlitz. Er befragt den Zeitalter, der in seinem Wert zu klagen Anlaß gebe. Wo er in Karrien Platz finde, sollte darauf geachtet werden, daß seine Höhe für alle Altersgruppen der Arbeiter g l e i c h sei.

Er d e l vom DAW (Wittheim) sagt, unter dem Deckmantel der wissenschaftlichen Betriebsführung werden die schlimmsten Anschläge auf die Arbeitsbedingungen gemacht. Anstatt in unserm Wert die alten Maschinen, worauf noch seine Arbeit hergestelt hat, auszumengen, wird versucht, immer mehr aus der Arbeitskraft herauszuschinden. Da darf man sich nicht wundern, daß die Generalunfällen fabelhaft hoch sind. Daß die Arbeitervertreter im Ausschüsse rat geringen Nutzen zu bringen vermögen, ist für den verständlich, der weiß, wie die Ausschüsse-ratsungen vor sich gehen. Die Ausführungen der Arbeitervertreter werden mit Schweigen übergangen, die Anträge des Vorsitzenden schnell angenommen — in 30, 40 Minuten ist die Tagesordnung schon einer Ausschüsse-ratsung „erlebigt“.

Es ist gesagt worden, daß das Verhältnis zwischen Arbeiter und Angestellten im Betrieb noch zu wünschen übrig lasse. Meine Erfahrung bestätigt dies. Aber auch das Verhältnis unter den Angestellten selbst ist nicht das beste. Hierin muß nach Besserung gestrebt werden.

W e i s e n b u c h, DAW, Wittheim: Um die Tätigkeit der Arbeitervertreter als schulgerech, gründet man sogenannte Nachge-felkschaften oder Handlungsgesellschaften, die die Aufträge und Lieferungen besorgen, so daß die Arbeitervertreter keinen Einblick in die Geschäfts-gbarung ihres Wertes nehmen können. Die Guteshoffungshüte hat in Berlin und Holland eigene Gesellschaften geschaffen, deren Einkünfte aus der Bilanz, die den Arbeitervertretern vorliegt, ausfinden. In bezug auf die Behebung der Krise sagen die Unternehmer, daß es ein weiterer Weg sei bis zur gesamteuropäischen Lösung der Krise. Darum müße gestrebt werden, im Inlande eine Lösung zu finden. Dabei sehen sich die Unternehmer gehalten, von der Regierung steuerliche Entlastung und von den Arbeitern höhere Leistungen zu fordern. Untere Belegschaft ist um 18 vH vermindert worden

Vom Abbau der oberen Beamten sei aber nirgend die Rede.

Der Generaldirektor bekommt ein Jahresgehalt von 8 Millionen Mark. Der Vorwurf, daß der Arbeiter mit der Leistung unzureichend, ist im Lüttenwert einfach nicht möglich, denn wenn der Ofen bläst oder die Walze läuft, kann sich keiner drücken. (Zustimmung.)

L ü b b e, DAW, Berlin: Graf hat in seinem Vortrag ein dunkles Bild von der nächsten Zukunft der deutschen Wirtschaft gegeben. Leider hat er nicht viel darüber gesagt, wo die arbeitslos gewordenen Leute untergebracht und wie sie ernährt werden sollen. Wenn die Behebung der Krise erst zu erhoffen sei, wenn die Kaufkraft der Masse wieder soweit gestiegen ist, daß sie die Erzeugnisse der Industrie zu kaufen vermag, so wäre die nächstliegende Frage, wie die Kaufkraft der Masse gehoben werden kann, fñtimal die Unternehmer sich mit Klauen und Nähen gegen die Erhöhung der Löhne wehren.

Man kann verschiedener Meinung sein, ob es besser ist, den Arbeiter in Geld oder in Zeit festzusetzen. In unserem Betrieb (Siemens, Berlin) sind beide Arten der Fesselung in Brauch. Die Meinung wägt vor, daß die Fesselung nach Zeit vorzuziehen sei — wenn die Arbeiter dabei die Augen offen halten.

Unser Verhältnis zu den Angestellten ist ein g u t e s, wobei nicht verschwiegen bleiben darf, daß die Masse der Angestellten noch geringes Verständnis für die Gewerkschaftsarbeit zeigt. Eine wichtige Frage der Arbeitervertreter ist, wie sie sich zur Verteilung der Gewinne zu stellen haben. Sollen sie dafür eintreten, daß die Gewinne der Aktionäre getürzt werden, um das Geld im Betrieb zu behalten, oder soll der Gewinn an die Aktionäre verteilt werden? Ferner: wie weit soll man nach der einen oder nach der andern Seite gehen? Das ist eine Frage, die sehr der Klärung bedarf. (Beifall.)

K n e i d i n g e r, DAW, Nürnberg: Es ist im Grunde gleich, ob der Akord nach Zeit oder Geld festgesetzt wird, denn die Grundlage der Berechnung muß ja doch immer die verwendete Zeit bilden. Um die Länge der Zeit herauszufinden, werden Zeitstudien mit der Stoppuhr gemacht. Die Kollegen sind mit Recht gegen die Anwendung der Stoppuhr, weil sie darin des Unternehmers Mittel sehen, sich zu ver-gewissern, was sich aus dem Arbeiter herauszuschinden läßt. — Nun etwas über das Verhältnis zu den Angestellten, besonders zu den Werkmeistern. In manchem Betrieb erhält der Meister eine Entschädigung für jede geleistete A b e r t u n d e. Aus diesem Grunde vielleicht sehen die Werkmeister dem A b e r t u n d e n u n m e s s e n nicht den nötigen Widerstand entgegen. Ein großer Teil unserer Betriebsräte weiß nicht viel mit dem Betriebsrätegesetz anzufangen. Es fehlt ihnen an der Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen, ihrer Rechte.

K o s c, DAW, Kottbus: Mein Gewerbe, der Lokomotivbau, hat wohl am meisten unter der Krise zu leiden. Dies ist auf die Abschleppung des Lokomotivbaues nach dem Kriege zurückzuführen. Nach-dem die Maschinen, die durch Abschleppung an die Sieger verloren gegangen, ersetzt waren, mußte sich ein Geschäftsniederhang einstellen. Die Reichsbahn hat heute noch 500 Maschinen mehr, als sie braucht. Dazu kommt die steigende Beschaffung mittels Kraftwagen. So kann der Lokomotivbau in absehbarer Zeit kaum auf Geschäftsbilanz rechnen. Als es in unserm Betrieb — Drehtisch & Koppel — ans Abbauen ging, wurde die Belegschaft von 3300 auf 700 vermindert und von den Angestellten 75 vH entlassen, das

Geschäftskonto aber nur um 25 vH vermindert,

woraus hervorgeht, daß bloß die kleinen, die billigen Angestellten abgebaut worden sind, die Zahl der oberen Beamten und der Direktoren aber nicht verringert wurde.

S p i e g e l, DAW, Wieselsfeld: Wichtig ist, daß mit dem Abbau der Arbeiter und Angestellten immer von unten angefangen wird. In meinem Betrieb hat ein Werk nur noch 35 Arbeiter, aber die drei Direktoren sind noch alle da. Genau so steht es in anderen Werken. Das Verhältnis zwischen Angestellten und Arbeitern in den Betrieben ist sicherlich besser geworden, wofür übrigens diese Konferenz ein sehr bereitet Zeugnis darstellt.

S c h m a l z, Berlin: Die Frage, ob Zeit- oder Gelbakkord, hat auch in meinem Betrieb — AG, Wert Oberleitung — eine bedeutung-same Rolle gespielt. Wir mußten die Hilfe der Behörde in Anspruch nehmen, um nach der Marktstabilisierung wieder zum Akkord zu kommen. In unserm elektrischen Betrieb ist das F l i e h b a n d l ä n g s t eingeführt, es mußte aber unbenutzt bleiben, weil nicht genug Aufträge vorhanden waren. — Nachdem noch Kollege R ö h l e r, DAW, Königsberg, über den Kredit als Krisenursache gesprochen hat, wird die Sitzung vertagt.

Zweiter Tag

Die Aussprache wird fortgeführt. Den Reigen eröffnet U h, B i n g-kongern, Nürnberg, der sich über die Krisenursachen und das Ver-hältnis zwischen Angestellten und Arbeitern seines Betriebes verbreitet. Ihm folgt S c h e i d, DAW, Frankfurt a. M., der betont, daß sich kein Arbeiter gegen die wissenschaftliche Betriebsführung wende. Aber was heute als wissenschaftliche Betriebsführung verübt werde, sei gar oft nur wissenschaftlicher Blödsinn.

Dieser gehe soweit, daß ein Meister für einen Arbeiter 600 Zettel habe schreiben müssen. (Entpapperung!)

W a r n i k e, DAW, Rattenow: Die Normung sei von Gewerkschaften und Betriebsräten zu fördern, aber es sei doch sehr fraglich, ob die Unternehmer selbst die Normung wünschten. Sie glauben vielfach immer noch besser zu fahren, wenn sie auf eigene Faust arbeiten, damit die Käufer ihrer Erzeugnisse bei Reparatur und Ver-gleichen immer wieder zu ihnen kommen müßten.

W i e g a n d, Werkmeisterverband: Das innige Verhältnis, das die Aussprache offenbart, läßt mich sagen, daß mir trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung nicht bangt. Die Zusammenarbeit der Angestellten mit den Arbeitern wird nicht immer reibungslos vor sich gehen weil es hier eben auch Meinungsverschiedenheiten gibt, wie unter den Kollegen des DAW selbst. Sie sollten nicht annehmen, daß es dem Werkmeister ein Verlangen ist, mit der Stoppuhr in der Hand hinter ihren Kollegen zu stehen. Die Werkmeister stehen gleichfalls der wissenschaftlichen Betriebsweise feindlich gegenüber. Unter diesem Namen wird oft un-verdäut Zeug schuldenklaffener Jünglinge vertrieben. Es ist hier darauf hingewiesen, die Werkmeister machten gerne A b e r t u n d e n, weil sie dabei ein Stück Geld verdienten. Das ist ein trübes Kapital, aber im anderen Sinn, als vielleicht gemeint wird. Wir haben die A b e r t u n d e n z u s c h ü t t e gefördert, um erzieherisch auf die Fabrikanten einzuwirken. Jetzt sind wir der Ansicht, daß es besser sei, die Zuschläge für A b e r t u n d e n einzuschränken. Wir sind darin schon ein Stück vorwärts gekommen. Wenn Streitigkeiten zwischen Werkmeistern und Arbeitern entstehen, so wird es gut sein, sie in

kollegialer Weise zwischen den zuzuständigen Stellen

der beiden Verbände zu schlichten,

anstatt sie in voller Öffentlichkeit breitzutreten, weil dadurch die Spannung nicht beseitigt, sondern verstärkt wird. Der Werkmeisterverband ist entschlossen, die Streitigkeiten erlich zu untersuchen und beizulegen. Der Werkmeisterverband tut also sein Möglichstes, um unser gegenseitiges Verhältnis noch inniger zu gestalten. (Beifall.)

W i e l e d i e, DAW, Frankfurt a. M., weist auf die Unterschiede in der Entwicklung der amerikanischen und der deutschen Industrie hin. Die deutsche Wirtschaft sonderlich sich räumlich ab durch Grenzen, sie sonderlich sich betrieblich ab durch Eigenbrötelei in der Verfertigung. Für die letztere haben wir jetzt wieder ein bereites Beispiel in der Erzeugung von Gas und Elektrizität vieler deutscher Städte.

D i h m a n n, DAW, Vorstand: Die Frage, ob Preis- oder Zeitakkord, hat den Vorstand des DAW wiederholt beschäftigt. Nach unserer Erfahrung ist der Zeitakkord insofern nützlicher, weil dieser nicht mit jeder Lohnänderung geändert werden braucht. Notwendig ist aber natürlich auch bei diesem eine s t a r k e G e w e r k s c h a f t. Wo diese fehlt, da wird der Unternehmer die Arbeiter über's Ohr hauen, ob sie in Zeit- oder Preisakkord arbeiten. Es ist nicht außer acht zu lassen, daß die

Stillschließungsverordnung niemand vor Entlassung schützt.

Wenn die Galgenfrist der vier Wochen vorbei ist, beginnt der Einwurf.

Die Angeklagten erfahren jetzt, daß sie vom Unternehmer ebenso rücksichtslos behandelt werden wie gewöhnliche Proleten.

Die Wiedering der Wirtschaftsnote und der trüben Lage der Arbeitelosen hängt sehr wesentlich von unserem politischen Einfluß ab.

Die beiden Berichterstatter Richter und Graf erhalten nun bei Schlußwort. Sie behandeln die in der Aussprache gestellten Fragen.

Die Auffassung der Konferenz über Wirtschaftskrise und der damit zusammenhängenden Fragen ist in einer — einstimmig angenommenen — Entschließung niedergelegt, von der das Besondere hier folgt:

Entschließung

Die Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise, weil die Kaufkraft der breiten Massen fehlt. Die Abnahme einer Krise kann von zwei Polen aus ihren Anfang nehmen.

Die Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise, weil die Kaufkraft der breiten Massen fehlt.

Die Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise, weil die Kaufkraft der breiten Massen fehlt.

Die Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise, weil die Kaufkraft der breiten Massen fehlt.

Die Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise, weil die Kaufkraft der breiten Massen fehlt.

Die Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise, weil die Kaufkraft der breiten Massen fehlt.

Es spricht nun Genosse Dr. Fränkel über das Arbeitsrecht.

Wir hoffen, das wesentliche dieses Vortrags in einer der nächsten Nummern bringen zu können.

Das Urteil des Landgerichts Berlin in dem Reichsbahnprozess bedingt folgerichtig den heutigen Stand des Arbeitsrechts.

Es werden nun verschiedene Anregungen erbracht.

Es in allen Reichlichen Reichsbahn geübt.

Wir, zu herauszufinden, welche Betriebe die Reichsbahn verplant hat.

Die Reichsbahn hat in jeder Hinsicht bestanden.

Die Reichsbahn hat in jeder Hinsicht bestanden.

Die Reichsbahn hat in jeder Hinsicht bestanden.

Internationale Sommerhule

Der Internationale Gewerkschaftsbund veranstaltet in diesem Jahre nur eine Sommerhule. Sie wird vom 18. bis 31. Juli in der Arbeiterhochschule in Uccle (Belgien) stattfinden.

Der größere Teil des zwei Wochen umfassenden Aufenthaltes wird der Beschäftigung von industriell und kulturell bedeutenden belgischen Städten gewidmet sein.

Die Vorträge werden in deutscher, französischer und englischer Sprache gehalten, doch wird jeder Vortrag überfetzt werden.

Kongress der Nisch-Dundersthen Gewerkschaften

Der 3. Kongress der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, die im Gewerkschaftsbund zusammengeschlossen sind, fand am 14. und 15. März in Berlin statt.

Der Abgeordnete Erkeling wies vor allem auf die Stellung der Gewerkschaften in dem Aufbau und der Modernisierung der Wirtschaft hin.

Es sprach dann noch Reichstagsabgeordneter Schreiber über soziale Steuererhebung und Max Hirtenberg über soziale Arbeitsgerichte.

Ist Streikunterstützung steuerpflichtig?

Beschiedentlich haben Finanzämter bei Anträgen auf Rückzahlung zurückgehaltener Lohnsteuer für das Jahr 1925 auch von Gewerkschaften gezahlte Streikunterstützung als Einkommensteil in Anrechnung gebracht.

Nach den von mir angefertigten Ermittlungen hat sich kein Anhaltspunkt dafür ergeben, daß das Finanzamt bei Errechnung des zu erhaltenden Lohnsteuerbetrages nach dem bisherigen § 93 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes die von dem Antragsteller während der Dauer des Streiks oder der Erwerbslosigkeit aufserhalb ihres festen Arbeitsverhältnisses möglicherweise durch Gelegenheitsarbeit oder in anderer Weise verdienende, aber nicht erzielten Beträge berücksichtigt hat.

Streikunterstützung darf also nicht als Einkommen veranlagt werden. In Nr. 11 der Gewerkschaftszeitung ist alles Besondere aus diesem erwähnten Rundschreiben veröffentlicht.

Arbeiterkontrolle in einer Akkumulatorenfabrik

Die Akkumulatorenfabrik A.G. in Oberkornbach hat sich, wie in der M. a. Z. zu lesen ist, eine Kontrolle ihrer Arbeiter eingerichtet.

Table with 4 columns: Arbeiter, Charakter, Soziale Verhältnisse, Sonstiges. It lists various worker characteristics and social conditions.

Die vielen Begründungen in der zweiten Reihe weisen darauf hin, daß die Firma auf keine Unterbrechung des Charakters Wert legt.

Die Streiktag begraben

Im amerikanischen Maschinenbauverband tobte seit Jahren heftiger Streit zwischen zwei Flügeln. Den Höhepunkt erreichten Mißbilligkeiten im April 1925 bei der Urwahl des Vorstandes.

Die letzten Tage im Februar ist es nun zu einer Verständigung zwischen den streitenden Brüdern gekommen. Die Grundlage der Einigung bildete einerseits die Wiederaufnahme des Kollegen Anderson und die Wiedereinsetzung in alle seine Rechte.

Auch die Kirche braucht Geld. Die bayrischen Diözesen sind Begriffe, eine Anleihe von 5 Millionen Dollar in Amerika aufzunehmen.

Briefe, die ihn nicht erreichen! Der Reichspostminister stellt fest, daß täglich 150 000 Briefsendungen wegen ungenügender Umschreibung beim ersten Zustellversuch nicht zugestellt werden können.

Schriftenschau

(Zur Bestellung der angezeigten oder besprochenen Werke wende man sich nicht an uns, sondern nur an den bei jedem Werk angegebenen Verleger oder an eine Buchhandlung.)

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund bringt in seiner Verlagschriften heraus, die die weiteste Verbreitung in den gewerkschaftlich organisierten Massen verdienen.

Die Hypothek der Hauszinssteuer als Aufgabe für die Staats- und Volkswirtschaft. Von Emil Birk. Verlag für Welt- und Staatssozialismus.

Die Bergarbeiter im Wandel der Geschichte. Historische Betrachtung nach Otto Huns Darstellung nebst Ergänzung.

Ein Arbeiter der Zivilberufsmuster. Die arbeitslosen Zivilberufsmuster hungern, die miszuführenden Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten verdienen doppelt.

Mitteilungen des Vorstandes

Mit Sonntag dem 28. März ist der 14. Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. März bis 3. April 1926 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Table with 3 columns: Verwaltung, Für Mitglieder der Beitragsklasse, Beginn der Beitrags-erhebung. Lists administrative bodies and their contribution classes.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Geschlossen wurde: Mitgliedbuch Nr. 6.182371, lautend auf den Reiffchmied Heinrich Lischer.

Zur Beachtung! Suzug ist fernzuhalten:

von Karrieristen aller Branchen nach Stuttgart St. u. A. 2. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; v. St. = Streit in Sicht; Et = Streit; R = Raubregelung; Ri. = Mißstände; A = Ausperrung.

Anträge auf Verzögerung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausdrücklich begründet sein.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Adickstraße 16